

WÖRTERBUCH  
DER SCHWEIZERDEUTSCHEN SPRACHE  
Schweizerisches Idiotikon

---

BERICHT  
ÜBER DAS JAHR  
1945

\*

## Leitender Ausschuß

Regierungsrat Dr. R. Briner, Zürich, Präsident.

Dr. F. Burkhardt, Direktor der Zentralbibliothek,  
Zürich, Vizepräsident.

Prof. Dr. R. Hotzenköchler, Zürich, Schrift-  
führer.

Privatdozent Dr. M. Wehrli, Zürich, Quästor.

Prof. Dr. W. Altwegg, Basel.

Prof. Dr. W. Clauß, Küsnacht-Zürich.

a. Bezirksgerichtspräsident Dr. H. von Grebel,  
Rüschlikon.

Dr. P. Jaberger, Präsident des Verwaltungsrates der  
Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich.

Prof. Dr. A. Largiadèr, Staatsarchivar, Zürich.

---

## Redaktion

Prof. Dr. O. Gröger, Dr. G. Saladin, Frl. Dr. C. Stock-  
meyer, Frl. Dr. I. Suter, Dr. H. Wanner; Kanz-  
listin: Frau H. Kaufmann.

Adresse: Zürich 1, Untere Zäune 2, Tel. 32 36 76.  
Postcheckkonto VIII 9590.

# BERICHT

## über den Gang der Arbeiten am Schweizerischen Idiotikon im Jahre 1945



1. **P e r s o n e l l e s.** Wie im Vorjahr sind weder im Leitenden Ausschuß noch bei der Redaktion Änderungen vorgekommen. Im Ausschuß blieb der Sitz des verstorbenen Professors Dr. Heinrich Baumgartner vorläufig unbesetzt.

2. **F o r t g a n g   d e s   W ö r t e r b u c h e s.** Im Berichtsjahr wurden die Hefte 128 und 129 ausgegeben. Heft 130, das abgesetzt ist und in diesen Tagen erscheinen wird, führt bis in den Anfang der Gruppe *s t - r*.

Den Schluß der Gruppe *s t - n*, die noch den größern Teil von Heft 128 beansprucht, bildet die Sippe von *stüne*, das dem ältern Schweizerdeutschen durchaus geläufig war, in die neuhochdeutsche Literatursprache aber erst durch Albrecht von Haller eingeführt wurde. Von den verschiedenen Bedeutungsvarianten des Wortes, in dessen Bereich ebensowohl das starre Blicken wie das grüblerische Nachdenken liegt, hat sich nur eine, «verwundert schauen, sich (ver)wundern», in der Schriftsprache durchgesetzt.

Das Heft führt weiter in den Artikel *S t a n d* hinein, dessen Sippe dann zwei Drittel von Heft 129 einnimmt; dieses beschließt die Gruppe *s t - n d* und leitet

die Gruppe *st - n g* ein. Wer in Aufbau und Wachstum von Wortbedeutungen schöne Proportionen sucht, der mag bei dem Artikel *Stand* mit der fast durchgehenden Dreiteilung der Disposition auf seine Rechnung kommen. Eher eigensinnig als proportioniert verhält sich das Vorkommen der im Vordergrund stehenden Tätigkeitsbezeichnung. Während sich die Formel *Ständ und Gäng* (*ha*, «tuon»), «amtsgeschäftliche Gänge und Besprechungen», auf den äußersten Osten beschränkt, ist *Stand*, *Ständli* im Sinn des Zusammenstehens von Leuten fast nur bernisch. Mit einem Seitensprung gelangen wir von hier aus unter den Berner Zeitglockenturm, wo die Studenten zur alten Zeit der Burschenherrlichkeit zusammenstanden, dann zu den Stichelworten und Witzzen, die von diesen «Ständchen» ausgingen, und weiter zum *Ständer*, einem Menschen, «der stets den gleichen Witz reißt». Durch eine andere Pforte und über verschiedene Stufen kommen wir zum regierenden «Stand», von dem sich im alten Bern der «ußer Stand», die Vereinigung der jungen Söhne regimentsfähiger Familien, abzweigte. Über dieses eigenartige Bild politischen Lebens steigt das Wort zum Höhepunkt eines staatsrechtlichen Begriffes empor. In der alten Eidgenossenschaft bekam es seine besondere Ausprägung; als «Stände» wurden die Glieder des Staatenbundes bezeichnet. In einem bestimmten Gebrauchsbereich behauptet sich das gute Wort auch im neuen Bundesstaat gegen das fremde «Kanton». Wie auf der politischen Bühne gelegentlich, so ist auch hier das Erhabene und das Lächerliche nahe beisammen. Der zu Spott geneigte Basler hat für die Milizgarnison seines «Standes» das politisch anrücklich gewordene Wort *Stänzler* gebildet. Mit einer langen Reihe von Orten und Einrichtungen zum Stehen, Stellen, Aufbewahren klingt der Artikel aus.

Unter den zahlreichen Zusammensetzungen mit *Stand* sind die durch Adverb und Praefix bestimmten von besonderem Interesse. Sie gehen naturgemäß zu-

nächst von den entsprechenden Verbindungen mit *stān* aus, so daß der Bearbeiter im Aufbau der Bedeutungen immer wieder auf die verbalen Komposita zurückgreifen mußte. Was in den Zusammensetzungen reich ausgestaltet wird, ist aber im Kern zumeist schon im Simplex enthalten. *Stand* im Sinne des Stillstehens entfaltet sich unter *An-stand* zu «Aufschub, Waffenstillstand, Vertrag», Bedeutungen, die sich auch unter *Ge-stand* und besonders unter *Ver-stand*, *Ver-ständnis* und *Be-stand* wiederholen. Das vom Sinnlichen ins Unsinnliche übergehende Feststehen, Standhalten vor dem Kriegsgegner, weiter das Sichverantworten vor dem Richter, beide besonders stark belegt in der Formel «(einem) einen stand tuon», klingt, in den geistlich-sittlichen Bereich gelenkt, nach unter *Be-stand* («im glauben namends großen bestand», die Zeugen des Weinwunders von Kanaa) und unter *be-ständig* mit seinen Sproßformen. Stärker wiederholt sich der Sinn des aus dem Jahre 1529 belegten Ausdruckes «zuo stand springen» (zu Hilfe eilen) in *Für-(Vor-)*, *Ge-*, *Be-*, *Bī-*, *Zue-stand*. *D’Mueter git de Chinde in allem B’stand*, so lautet ein zweifelhaftes Lob im Gaster. Dunkel und weit ist dem Laien der Weg, der von einer naturgemäß sinnhaften Grundlage zu unserm *Verstand* geführt hat. Der Ausgangspunkt ist die im Zeitwort entwickelte Vorstellung, daß einer schützend, zustimmend vor jemand, etwas steht, woraus sich ohne weiteres für das abgeleitete Substantiv die Bedeutung «Einverständnis, Verständigung, Abkommen» ergibt. Dem weitem Schritt des Verbs zur Bedeutung «seine Sinne auf etwas richten und es so erfassen» folgt auf dem Fuß das Substantiv mit dem klaren Zusammenhang seiner Bedeutungen. Der schön geschlossene Bau ist im Verlauf der letzten Jahrhunderte zusammengebrochen; übriggeblieben ist nur der vereinzelte Steinblock der neuhochdeutschen Bedeutung. Kaum erinnert die bernische Redensart «*eim der Verstand mache*» noch daran, daß es sich ursprünglich um das Erfassen einer bestimmten Angelegenheit handelt: «D’s Pfarrers hätten

sie auch geheißen zu ihnen zu kommen, aber das sei ihnen nur der Verstand gemacht, daß sie ihnen etwas brächten, wohl gar eine Hamme», so spöttelt Gotthelf. In einer zürcherischen Redensart steckt noch das ursprüngliche Körperliche, freilich spielend mit der neuhochdeutschen Bedeutung des Wortes: «*Ir händ en breite Verstand* pflegte man zu Zollikon einem Fuhrmann zuzurufen, der mit einem «unverständlich» breiten Fuder den Weg versperrte; er hatte sich damit zu breit «verstanden», «vertan».

Gewisse adverbiale Zusammensetzungen bringen *Stand* in enge Gesellschaft mit den Bewegungsverben. *Ab-stand*, *Us-stand* figurieren besonders in der Amtssprache im Sinn des zeitweiligen Austrittes aus einer Wahl-, Gerichtsverhandlung. Von hier aus sind Wendungen wie *in Ab-stand gā, er het der Abstand g'no*, «ist von seinen Forderungen abgegangen», *de Usstand ne, er ist im Usstand*, «darf nicht mitstimmen» in die Volkssprache gedrungen. Von diesem *Usstand* zweigen zwei konkrete Kollektivbedeutungen ab. Stalder verzeichnet den Satz «der P. hat einen großen Ausstand», d. h. eine große Zahl naher Verwandter, die, wenn es in Wahlgeschäften sich um ihn handelt, auszutreten haben; Matthys trägt für Nidwalden den Ausdruck bei *si hend em en Uisstand g'ge*, einem den Familienverband und das väterliche Heimwesen verlassenden Sohn eine Abfindungssumme. Einen ähnlichen Weg machen die ingressiven Bedeutungen von *An-stand*, *In-stand*. Vom Antritt einer Arbeit, eines Heimwesens, Amtes, vom Eintritt in einen Verband gehen sie über zur Spende oder Gebühr, die dabei gebräuchlich ist. Volkskundliche Ausblicke!

Bedeutungsgeschichtlich hervorzuheben ist besonders die Entwicklung bei *Um-stand*. Wenn 1524 einer bezeugt, «er hette gesehen, wie ein umbstand um N. gesin», so könnte man darin noch die abstrakte Bedeu-

tung von *G'ständ* (Gedränge) sehen. Ganz deutlich wird der konkrete persönliche Sinn, wenn ein Prolog des Zuger Dramatikers J. Mahler beginnt: «Hochloblich Burger-schaft beisam, der ganz Umbstand!» Auf Abstraktes bezogen sind «Umstände» eigentlich «umstehende» Dinge, begleitende Erscheinungen, Nebenvorgänge, die eine Tatsache, eine Handlung näher bestimmen. Sie können zu überflüssigem Aufwand, zu lästigen Umwegen führen. «Uf sant Verenentag muotet sy im aber an den kilchgang, das ward mit vil Worten und umbstenden verzo-gen bis nach dem Herbst zuo beiten», steht in einem Zürcher Ehegerichtsprotokoll von 1525/7. In einem Spaßwort *Kaffe mit Umstände*, d. h. mit Zugabe von Kuchen, Anken, Honig, wird das «Umstände»-machen auf Angenehmes umgelenkt. Aber «um» verliert seinen Sinn. Die Bedeutung des Wortes dringt von der Peripherie in den Kern vor, die «Umstände» werden zu den Verhältnissen, zur Sachlage überhaupt. Dem-entsprechend macht sich der singulare Gebrauch wie-der geltend. «Was aber in seinem Umbstand etwann ver-ändert und aus Weidfahrt- oder ehemaliger Azungsgleit in unazbahr Maad oder Moos verwandelt worden», so lautet ein Beleg von 1747. Der Appenzeller kann sogar sagen *er hed en schülege Omstand g'ha*, und meint eine schwere Krankheit, an der einer gestorben ist. Eine ähnliche Bewegung von außen nach innen macht der Inhalt von *Zue-stand*. Es mag auffallen, daß sich für die uns geläufige tadelnde Bedeutung von *umständlich* kein Beleg findet. Wenn der Luzerner Arzt Kappeler «eine umständliche *historiam naturalem* von dem Pilatusberg verfertigt» hat, die Berner Chorgerichtssatzungen von 1667 fordern, «daß die angehenden Eheleute ... vor zweyen Chorrichtern in den Hauptstücken christen-licher Religion umständlich erforscht werden», so heißt das natürlich «genau, gründlich». Unter dem gleichbe- deutenden *umständig* läßt nur eine Wendung bei Edli- bach «nach vil umstendiger Wort» auf besonderen Wort- aufwand schließen.

Wo die Zusammensetzungen von *Stand*, wie in *Um-, An-, In-, Für-, Bi-, Zue-stand*, persönliche Bedeutung angenommen haben, prägt sich diese natürlich in den entsprechenden Verbindungen mit *Ständer* weiter aus, Bildungen, die aber fast durchweg in der lebenden Sprache nur ein kümmerliches Dasein fristen. Erwähnenswert ist das von *Be-stand* im Sinn von Pacht abgeleitete *Be-ständer* «Pächter, Mieter». Die gewichtigsten unter den nominalen Zusammensetzungen sind *Still-stand* und *Still-ständer*; sie gewähren lehrreiche Einblicke in Wesen und Wirken evangelischer Kirchenverwaltung.

Der Schluß von Heft 129 gehört bis auf wenige den Artikel *Stang* beginnende Spalten der Sippe von *Stund*. Landläufiges *Stund* als «Uhr-, Glockenstunde» läßt sich erst in spätmittelhochdeutscher Zeit nachweisen. Es steht deshalb auch billig an zweiter Stelle unseres Wörterbuchartikels, bildet es doch nur einen Sonderfall der Grundbedeutung, in der die Vorstellung des genauen Zeitmaßes noch nicht hervortritt. Die ursprüngliche Verwendung lebt daneben allerdings in der Doppelheit «Zeitspanne, Zeitraum» und «Zeitpunkt» bis heute fort. Wer denkt bei einem *g'freute* oder *churze Stündli* an sechzig Minuten? Auch die *süeß Stund*, am rechten Ufer des Zürichsees ein mildernder Ausdruck für den Zustand des Berauschtseins, pflegt länger zu dauern als eine Umdrehung des großen Uhrzeigers.

An die Bedeutung «Zeitspanne» schließt das Zeitwort *stunde* (auch *g'stunde, stünde, g'stünde*) an, das in unsern Mundarten noch lebendig, jedoch wesentlich auf die Bedeutung «eine Zahlungsfrist verlängern» eingeschränkt ist, während es in der ältern Sprache ganz allgemein «warten, zuwarten» bezeichnen kann und so auch oft in Begleitung von «warten» auftritt.

Eine reichere Entwicklung ist *Stund* als «Zeitpunkt, Augenblick» beschieden gewesen. In zahlreichen formel-

haften Verbindungen mit Adjektiven — *gueti, liebi, bösi, schwachi Stund* — ist es heute noch lebendig, oft hinüberspielend in die Bedeutung «Laune» oder «Gelegenheit». Auch die beiden großen Augenblicke im Menschenleben, Geburt oder Niederkunft und Tod, werden mit Vorliebe als *Stund* bezeichnet, sei es, daß das Wort allein, sei es näher bestimmt erscheint als *schwēri, g'segneti*, oder als *bösi, letsti, sēligi Stund*. *D'Stund lüte nennt man es heute noch im bündnerischen Valsertal*, wenn die Kirchenglocken einen Todesfall anzeigen. Und *d'Stund müeße sueche* heißt es in der Simmentaler Mundart für «in sein tödliches Verhängnis rennen müssen».

*Stund* im Sinn von «Augenblick» bildet noch für eine weitere Entwicklung den Ausgangspunkt: wie etwa *Fart, Gang, Chēr, Rung* gelangt es zur Bedeutung «Mal» (nach Zahlen). Was — neben reichem Material aus ältern Schriftwerken — an mundartlichen Überresten noch vorhanden ist, beschränkt sich auf die Zusammensetzung *drīstund* (auch abgeschwächt zu *drīste(n)*); auf diese hat offenbar die Verbindung mit der volkskundlich so bedeutsamen heiligen Dreizahl befruchtend und erhaltend gewirkt. *Drīstund* ist eben recht eigentlich zu einem Lieblingswort der ältern Rechtssprache geworden, schreibt doch der Rechtsbrauch für manche Rechtshandlung Dreimaligkeit vor. *Drīstund* werden Zölle und Abgaben im Jahre entrichtet, haben Aufsichtsbehörden ihres Amtes zu walten oder die Gerichte sich zu versammeln. Im Gerichts- und Strafverfahren treten Klage und Strafe erst beim oder nach dem dritten Rechtsbruch ein; Stallungsforderung und Versöhnungsversuch müssen *drīstund* stattfinden, Gerichts- und Schuldenruf *drīstund* an den Schuldigen ergehen.

Im Vordergrund unseres Sprachbewußtseins steht zweifellos die moderne Bedeutung «Tagesstunde» oder «End- und Anfangspunkt einer solchen». In zahlreichen

Redensarten ist sie unserm Schatz an Volksweisheit einverleibt worden; an sie reihen sich auch die meisten Zusammensetzungen an, die das Wort eingegangen ist. In einer Verbindung wie *d'Stund rüefe* — mit den dazugehörigen Wächterrufen — spiegelt sich alter Volksbrauch wider. Von den Sonderentwicklungen auf diesem Gebiet der Bedeutung gelten «Schulstunde» und «Wegstunde» allgemein, während «Erbauungsstunde», «Versammlung einer religiösen Gemeinschaft» nur in protestantischen Gegenden heimisch ist. Einzig das dazugehörige *stündele*, sonst den Besuch einer frommen Versammlung bezeichnend, hat sich auf katholisches Freiburger Gebiet verirrt und erhält dort den Sinn von «in Gedanken versunken sein» oder «langsam arbeiten, gehen». *Stündli* nannte auch, in scherzhafter Ironisierung, in den 1870/80er Jahren ein Kreis von Zürcher Akademikern seine wöchentlichen Zusammenkünfte.

Es hat an sich nichts Befremdliches, daß die Bezeichnung *Stund* auch auf das stundenmessende Instrument, die Uhr, übertragen wird. Tauchen in der ältern Sprache etwa Wendungen auf wie «die Stund rüttlen», «die Stund erschütten», oder heißt es «si seye in dem Außlauffen», so muß die Sanduhr gemeint sein. *Thomme, chër d'Stond omme*, d. h. wende die Uhr! sagt eine Kalenderregel vom Thomastag (21. Dezember), weil da die Tage wieder zu wachsen beginnen. Um eine Turmuhr handelt es sich in einem historischen Volkslied von 1533: einer hatte «die stund selb abher glan» und damit, weil nun «die glogg... das ein nit schlan» konnte, den auf Schlag ein Uhr nachts geplanten Anschlag seiner Gegner vereitelt; das Schlagwerk war offenbar, vielleicht durch Aushängen oder Herablassen des Gewichts, außer Tätigkeit gesetzt worden.

### 3. Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon.

a) Phonogrammarchiv. Aufgenommen wurde die Mundart eines amerikanischen Urlaubers glarne-

rischer Abstammung aus New Glaris (Wisconsin). Der Druck der ennetbirgischen Texte mußte wegen der Ereignisse in Deutschland bis auf weiteres eingestellt werden. Die Vorbereitungen für eine neue Reihe von Begleittexten «Schweizer Dialekte in Text und Ton» (Festlegung des Transkriptionssystems, Anlage der Hefte, Druck und Verlag) wurden abgeschlossen.

b) **O r t s - u n d F l u r n a m e n f o r s c h u n g.**  
Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat im Frühjahr 1944 das Geographische Institut der Eidg. Techn. Hochschule beauftragt, ein umfassendes heimatkundliches Lehrmittel zu schaffen. Dr. Saladin hatte die Bearbeitung der Ort- und Flurnamen zu übernehmen. Zu Anfang des Berichtsjahres wurde dieser Beitrag abgeliefert. Ferner behandelte Dr. Saladin in einem Aufsatz der Schweiz. Bauzeitung vom 28. Juli 1945 «Die Namensschreibung auf der neuen Landeskarte der Schweiz» die grundsätzlichen Fragen und die tatsächlichen Verhältnisse einiger der neuen Blätter, sowie das nach den Zürcher Grundsätzen ausgerichtete Nomenklaturbeispiel des Urner Etzli-Gebietes, das der letzte Jahresbericht erwähnt. Auf den Wunsch des Eidgenössischen Vermessungsdirektors hat die Zürcher Flurnamenkommission ihre im wesentlichen auf der Grundlage Professor Bachmanns ausgebauten Vorschläge (vgl. die Berichte für 1937, 1938, 1939) nochmals kurz zusammengefaßt und gegen neue extreme Strömungen abgegrenzt.

c) **M o n o g r a p h i e n z u r s c h w e i z e r d e u t - s c h e n M u n d a r t f o r s c h u n g :**

Wilhelm Bruckner: Schweizerische Ortsnamenkunde. Basel 1945.

Hans Wanner: Von unserer Soldatensprache (Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 42).

Paul Zinsli: Grund und Grat. Bern 1945.



## Betriebsrechnung 1945

E i n n a h m e n		Fr.
1. Saldo alter Rechnung . . . . .		807.02
2. Bundesbeitrag . . . . .		22 500.—
3. Beiträge der Kantone (inkl. Fr. 5 000.— in natura vom Kanton Zürich) . . . . .		10 250.—
4. Beitrag der Stadt Zürich . . . . .		500.—
5. Beitrag der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich . . . . .		800.—
6. Einmalige Beiträge: Pro Helvetia . . . . .		7 500.—
7. Abrechnung Huber & Co., Frauenfeld . . . . .		1 033.10
8. Zinsen . . . . .		23.85
9. Verschiedenes . . . . .		15.60
10. Bezug aus dem Reservefonds . . . . .		6 700.—
11. Rückstellung in Rechnung 1944. . . . .		1 200.—
		<u>51 329.57</u>

A u s g a b e n		Fr.
1. Besoldungen und Erwerbsausgleich . . . . .		41 450.07
2. Kantonale Beamtenversicherung . . . . .		878.40
3. Bibliothek . . . . .		199.37
4. Büroräume (vergl. Einnahmentitel 3: Kanton Zürich) . . . . .		5 000.—
5. Bank- und Bürospesen . . . . .		442.30
6. Drucksachen . . . . .		303.40
7. Freixemplare . . . . .		275.60
8. Druck des Wörterbuches . . . . .		1 352.05
9. Rückstellung für Heft 130 . . . . .		1 200.—
10. Saldo auf neue Rechnung . . . . .		228.38
		<u>51 329.57</u>

R e c h n u n g s a u s w e i s		Fr.
Guthaben bei Zürcher Kantonalbank auf E.-Heft 85656 . . . . .		250.45
Guthaben auf Postcheckkonto VIII 9590 . . . . .		1 171.93
Guthaben an Beamtenversicherungskasse . . . . .		6.—
		<u>1 428.38</u>
Rückstellung für Heft 130 . . . . .		1 200.—
		<u>228.38</u>

NB. Ohne den Beitrag der Pro Helvetia (einmalige Subvention, 3. Rate) von Fr. 7 500.— und ohne den Bezug von Fr. 6 700.— aus dem Reservefonds würde die Rechnung mit einem Defizit von Fr. 13 971.62 schließen.

## Fondsrechnungen 1945

### 1. Pensionsfonds

E i n n a h m e n		Fr.
Vermögen Ende 1944 (Wertschriften zum Nominalwert)		47 817.90
Zinsen und Kursdifferenzen bei Verkauf und Kauf von		
Wertschriften . . . . .		1 053.35
Rückerstattung Wehrsteuer 1943/44 . . . . .		261.25
Rente (Rückvergütung) . . . . .		1 500.—
		<u>50 632.50</u>
A u s g a b e n		
Bankspesen . . . . .		15.10
Vermögen Ende 1945 . . . . .		50 617.40
		<u>50 632.50</u>

### 2. Reservefonds

E i n n a h m e n		Fr.
Vermögen Ende 1944 (Wertschriften zum Nominalwert)		32 862.90
Zinsen und Kursdifferenzen bei Verkauf und Kauf von		
Wertschriften . . . . .		672.—
Rückerstattung Wehrsteuer 1943/44 . . . . .		216.95
		<u>33 751.85</u>
A u s g a b e n		
Bankspesen . . . . .		17.25
Überweisung an Betriebsrechnung . . . . .		6 700.—
Vermögen Ende 1945 . . . . .		27 034.60
		<u>33 751.85</u>

### 3. Fonds für Publikationen

E i n n a h m e n		Fr.
Vermögen Ende 1944 . . . . .		5 078.50
Zinsen . . . . .		120.90
		<u>5 199.40</u>
A u s g a b e n		
Bankspesen . . . . .		3.—
Vermögen Ende 1945 . . . . .		5 196.40
		<u>5 199.40</u>

### Rechnungsrevision

Die Herren Dir. Dr. Hans Escher und Dir. Heinrich Muggli haben als Rechnungsrevisoren die Rechnungen, abgeschlossen auf Ende 1945, geprüft, mit den Belegen verglichen und in Ordnung befunden.

## Bisher erschienene Bände des Wörterbuches

- I. 1344 Spalten. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. *Inhalt*: Vokale, F.
- II. 1840 Spalten. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler und R. Schoch. *Inhalt*: G, H.
- III. 1574 Spalten. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann und H. Bruppacher. *Inhalt*: J, K, L.
- IV. 2038 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer. *Inhalt*: M, N, B bis Buzg.
- V. 1318 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch. *Inhalt*: BI bis Qu.
- VI. 1938 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. Ü. Huberschmied. *Inhalt*: R.
- VII. 1786 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget. *Inhalt*: S bis S-z.
- VIII. 1760 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki. *Inhalt*: Sch bis Sch-z.
- IX. 2280 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauß. *Inhalt*: Schl bis Schw.
- X. 1846 Spalten. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauß, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter. *Inhalt*: Sf bis Stuck.
- XI. Bisher 1216 Spalten. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner. *Inhalt*: Stal bis Stier.

Verzeichnis der literarischen Quellen mit den dafür gebrauchten Abkürzungen. 66 S. Frauenfeld 1903.